

Vibeke Peusch: Opernregie - Regieoper. Avantgardistisches Musiktheater in der Weimarer Republik.- Frankfurt/Main: tende 1984, 267 S., DM 32,-

Vor dem Hintergrund der politischen Umstrukturierung 1919 lösten auch im Bereich des Musiktheaters die neuen kulturpolitischen Zielsetzungen eine Veränderung der Bühnenästhetik aus. Zum Teil erreichten diese Neuwendungen eine relative Radikalität, durch die sich das traditionelle Opernpublikum provoziert fühlte. Die zunehmende Bedeutung der Regie als formender Kraft des Bühnengeschehens wurde schnell zur Zielscheibe der Kritik. Die theoretische Diskussion um Aufgabenbereich und Daseinsberechtigung der Regie als autonomer Theaterkunst war die Folge. Die gegensätzlichen Positionen definierten sich als werkgetreue Nachschöpfung (ideeller Nachvollzug des Werkgehalts unter Ausschaltung subjektiver interpretatorischer Faktoren sowie Orientierung aller Bewegungsvorgänge auf der Bühne am Gestus der Musik) und gegenwartsnahe Neuschöpfung (Neudeutung der Werkvorlage im Sinne ihrer Bezüge zum aktuellen Zeitgeist, Berechtigung zu Eingriffen in die ursprüngliche Werkstruktur durch Bearbeitung).

Diese theoretische Diskussion wird von Peusch durch Zusammenstellung und Interpretation der entsprechenden schriftlichen Quellen nachgezeichnet und belegt. Bezüglich der Parallelen zum russischen Theateroktober (Tairov, Meyerhold) weist die Arbeit die russischen und deutschen Phänomene als zeitgleich und voneinander unabhängig nach. Ein längeres, 1983 entstandenes Interview mit dem Regisseur Arthur Maria Rabenalt rundet die Erschließung und Interpretation programmatischer Quellen zum Thema experimentelle Regie und Bühnenraumgestaltung ab. Soweit ist die Arbeit als philologisch fundierter Beitrag zur Realisationsgeschichte des Musiktheaters für die Zeit der Weimarer Republik anzusehen.

Der nachfolgende Versuch einer Analyse exemplarischer Inszenierungen aus der Zusammenarbeit des Regisseurs A. M. Rabenalt mit dem Bühnenbildner Wilhelm Reinking am Landestheater Darmstadt beschränkt sich auf eine teils lückenhafte Beschreibung der Inszenierungskonzeptionen aufgrund von Rezensionen, Fotomaterial und Aufzeichnungen des Regisseurs. Bezüglich der Quellenlage findet erstaunlicherweise die Darmstädter Hermann-Kaiser-Sammlung keinerlei Erwähnung. Darüber hinaus aber scheitert dieser Teil der Arbeit an einem Defizit gegenstandsspezifischer Methodik, was nach den grundlegenden Arbeiten von D. Steinbeck (Einleitung in die Theorie und Systematik der Theaterwissenschaft, Berlin 1970) und E. Fischer-Lichte (Semiotik des Theaters, Tübingen 1983) unverständlich bleibt. Den allgemeinen Gebrauch des Buchs erschwert zudem eine weit über die Toleranzgrenze hinausgehende Zahl an Druckfehlern, von denen auch Namen und Daten nicht verschont bleiben.

Hermann Keckeis